

# Neuere Grabungen im Römischen Regensburg

Von Udo Osterhaus

In den letzten zweieinhalb Jahren sind wir durch Baumaßnahmen gezwungen worden, wieder einmal an allen wichtigen Punkten des römischen Regensburgs zu graben.

Die Ergebnisse waren teilweise so überraschend und für die Erforschung des römischen Rätien so wichtig, daß eine zusammenfassende Darstellung gerechtfertigt erscheint. Bevor ich Ihnen aber die einzelnen Grabungsprojekte vorführe, möchte ich kurz auf die Vorgeschichte der Römer in Rätien eingehen.

In den letzten fünf Jahrhunderten vor der Zeitwende wurde der Raum zwischen den Alpen und der Donau von keltischen Stämmen der Vindelicer und Räter besiedelt<sup>1</sup>. Von diesem Ursprungsgebiet stießen im 4. und 3. Jahrhundert keltische Heere über die Alpen, zerstörten das Etruskerreich und nahmen ganz Oberitalien und die östlichen Teile Mittelitaliens in ihren Besitz. In wechselvollen und für beide Seiten verlustreichen Kämpfen ist es den Römern im Verlaufe von 2 Jahrhunderten gelungen, die Kelten aus Italien zu vertreiben und deren westliches Heimatgebiet (Gallien bis zum Rhein) unter ihre Kontrolle zu bekommen (Caesar bellum gallicum). Um die Gefahr dauernder Einfälle der Barbaren nach Oberitalien zu bannen, plante dann Augustus die Unterwerfung der alpenländischen und süddeutschen Keltenstämme. In einer groß angelegten Zangenbewegung ließ er seine Stieföhne Tiberius und Drusus in das Kerngebiet der Vindelicer und Räter vorstoßen<sup>2</sup>.

Der in den Jahren 15—13 v. Chr. durchgeführte Feldzug fand sein Ende in schweren Schlachten im Bodenseegebiet und im schwäbischen Raum (Augsburg, Manching)<sup>3</sup>.

Zur militärischen Sicherung wurden 2 Legionen, die 21. und 13. Legion, in einem Lager bei Augsburg-Oberhausen stationiert. Für unser Gebiet ist von besonderer Bedeutung, daß für die Zeit der Eroberung unter Augustus keine Spuren auf die Anwesenheit römischen Militärs hinweisen. Auch die unter Claudius durchgeführte Sicherung der Donaulinie mit einzelnen Kastellen erreicht den Raum Regensburg nicht. Das östlichste nachgewiesene Kastell dieser Reihe liegt bei Oberstimm, in unmittelbarer Nachbarschaft des Vorortes (oppidums) der Vindelicer bei Manching<sup>4</sup>.

Entweder war der östliche Teil den Römern strategisch nicht wichtig genug, oder was wahrscheinlicher ist, es bestanden Verträge bzw. Nichtangriffspakte

<sup>1</sup> Vgl. H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (1971) 13 ff. mit weiterer Literatur.

<sup>2</sup> Zur Okkupationsgeschichte des Voralpenlandes, vgl. G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe, in: Limesforschungen 1 (1959) 78 ff.

<sup>3</sup> W. Krämer, Germania 40 (1962) 310 ff.

<sup>4</sup> W. Krämer, Germania, 344 ff., Abb. 3—5. Ob auf dem Frauenberg bei Weltenburg ein Kastell lag, ist noch offen. Vgl. G. Ulbert, Germania 35 (1957) 326 ff.

mit den hier ansässigen keltischen Stämmen<sup>5</sup>. Auch das Königreich Norikum wurde ja von diesen Kämpfen ausgespart. Grundsätzlich verändert sich die Situation im Donauabschnitt zwischen Regensburg und Passau erst nach den bürgerkriegsähnlichen Wirren im Dreikaiserjahr nach dem Tode Neros. Der Sieger Vespasian schaffte eine militärisch gesicherte Verbindung zwischen den westlichen und östlichen Provinzen mit den Kastellen Eining, Kumpfmühl, Straubing, Künzing und Passau<sup>6</sup>.

Von diesem ersten römischen Kastell auf Regensburger Boden haben sich keine heute noch sichtbaren Spuren erhalten<sup>7</sup>. Die Entdeckung des hinzugehörigen Kastellbades und die durch Grabungen des Historischen Vereins gesicherten Befestigungsanlagen am Ende des vorigen und am Beginn dieses Jahrhunderts lassen auf ein Kohortenkastell schließen. Als etwa 1 000 Mann starke Besatzung ist eine zweite, z. T. berittene aquitanische Kohorte belegt (760 Mann zu Fuß und 240 zu Pferd). Ziegelstempel und Inschriften sind von Truppenteilen der Cohors prima Flavia Canathenorum der Cohors tertia Brittanorum bekannt. Unter dem Fundmaterial der gleich zu besprechenden Grabung fand sich auch ein Ziegelbruchstück der Cohors Thracum, die im Lager von Künzing stationiert war. Einheiten dieser Truppe müssen auch bei Baumaßnahmen im Kumpfmühler Kastell eingesetzt worden sein<sup>8</sup>.

Von den Ausläufern des tertiären Hügellandes konnte das 160 x 150 m messende Kohortenlager die wichtigen Einmündungen des Regen- und Naabtales und die damit zusammenhängenden uralten Fernstraßen in Richtung Böhmen—Mitteldeutschland bzw. Main—Rheingebiet überwachen. Im Schutz derartiger Kastele entwickelte sich zwangsläufig eine zivile Siedlung, die die Einheiten mit den Notwendigkeiten des täglichen Lebens versorgte. Einen kleinen Ausschnitt dieser sog. Canabae des Kumpfmühler Lagers mußten wir im vorigen Jahr wegen drohender Überbauung untersuchen.

Der von uns gewählte Ausschnitt lag unmittelbar südlich der Straße, die das Kastell mit der wichtigen Handelsstraße nach Augsburg, der heutigen Kumpfmühlerstraße, verband. Wir hatten uns Hoffnungen gemacht, an dieser Hauptstraße wichtigere Einrichtungen handwerklicher und wirtschaftlicher Funktion anzutreffen. Beides ist uns in einem gewissen Umfang gelungen. Wir konnten einen Gebädetrakt von 12,00 m Breite und 21,70 m Länge freilegen, den wir bei vorsichtiger Interpretation als Lagerhalle oder Verkaufsraum bezeichnen können. Aus dem Inneren dieses Gebäudes gelangte man durch eine überdachte Säulenhalle, von der sich die mächtigen Ständerfundamente erhalten hatten, auf die vorbeiführende Straße (vgl. Abb. 1).

Aus einem Grabensystem, das an diesem Gebäude vorbeiführte, haben wir eine Fülle von Krügen, Amphoren, Schüsseln und Schalen gefunden, die dort als Abfall niedergelegt worden sind. Eine Handlung mit Flüssigkeiten (z. B. Wein = große Amphoren, Essig, Öl oder ähnlichem = Krüge und Miniampforen) lassen eine derartige Deutung zu. Auffällig war die verhältnismäßig große Zahl von Krügen einer bestimmten Form, die mit Inschriften, Eigennamen und Scraffitti versehen waren. Ein Prunkstück stellt der ganz erhaltene Krug dar, der inschriftlich dem Gott Merkur geweiht ist (vgl. Abb. 2).

<sup>5</sup> Vgl. G. Ulbert in: *Limesforschungen* 1 (1959) 78.

<sup>6</sup> G. Ulbert in: *Limesforschungen* 1 (1959) 87.

<sup>7</sup> P. Reinecke, *Germania* 8 (1925), Heft 2; ders. VO 76 (1926), Anh. 3.

<sup>8</sup> H. Schönberger - F. R. Herrmann, *Jahresber. der Bayerischen Bodendenkmalpflege*.

Das schon erwähnte Grabensystem, das in einem rechten Winkel unsere Ausgrabungsfläche durchquerte, hatte offensichtlich technischen Charakter. In seinem untersten Teil war es durch eine rechteckige Holzrinne versteift und ist mehrfach erneuert worden. In seiner Einfüllung fand sich eine Anzahl von Abfallprodukten, die einer eisen-, bronze- und bleiverarbeitenden Werkstatt zugeordnet werden können.

Schmelztiegel, Tondüsen, Halbfertigfabrikate wie Fibeln, Ringe, Bronzebleche u. ä., eine große Bleiluppe und einige fertige Erzeugnisse bezeugen diese handwerkliche Tätigkeit.

Den eigentlichen Werkstattbereich vermuten wir in einem unmittelbar westlich anschließenden Gelände.

Auf Grund einer z. T. sehr qualitativollen Münzreihe können wir die ausgegrabenen Befunde zeitlich einordnen<sup>9</sup>.

Unter Domitian wurde der Werkstattgraben zugefüllt.

Die Lagerhalle scheint von Nerva bis Hadrian, also in den Jahrzehnten um die Jahrhundertwende in Betrieb gewesen zu sein. Die jüngste Fundmünze stammt aus der Zeit von Antoninus Pius. Unter diesem Kaiser werden die ersten Anzeichen der Markomannenkriege spürbar.

Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir die heftigen Brandspuren in dem Keller dieser Halle, der zur jüngsten Ausbauphase des gesamten Baukomplexes gehört, mit dieser kriegerischen Auseinandersetzung in Verbindung bringen.

Wenn diese sehr umfangreiche Ausgrabung auch nur einen kleinen Einblick in die Struktur einer zivilen Siedlung aus der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert ermöglichte, so können wir doch mit den Befunden aus älterer Zeit und weiterer künftiger Beobachtungen sozusagen in einer Art Mosaiktechnik genauere Kenntnisse über derartige Siedlungen gewinnen. Eine gesamte Erforschung dieses Bereiches ist wegen seiner großräumigen neuzeitlichen Bebauung heute schon nicht mehr möglich.

Dieses Kohortenkastell geht dann in den Markomanneneinfällen, die seit der Mitte des 2. Jahrhunderts die Provinz Rätien verheeren, zugrunde, und wird auch in der Folgezeit nicht wieder errichtet.

Nachdem es dem Kaiser Mark Aurel unter sehr verlustreichen Kämpfen gelungen war, die Markomannen zurückzudrängen und die Provinz zu befrieden, plante er, in einem groß angelegten Feldzug das Herz des Markomannenreiches zu treffen.

Zu diesem Zweck hob er eigens zwei neue Legionen in Italien aus<sup>10</sup>, die II. und III. italische Legion. Die II. italische Legion errichtete ihr Standlager in Lauriacum, bei Linz, und die III. Legion ihr festes Lager unmittelbar gegenüber der Regenmündung. Die offensivstrategische Lage beider Standorte zielte auf das heutige Böhmen, dem Zentrum des Markomannenreiches hin. Nach der Bauinschrift, die in den Fundamenten des Osttores, der Porta principalis dextra, gefunden wurde, läßt sich die Fertigstellung dieses aus Quadern errichteten Lagers für die Jahre 179/80 genau angeben.

Obwohl der gesamte Kastellbereich durch mittelalterliche und neuzeitliche Bebauung überdeckt ist, haben sich doch umfangreiche Reste der Befestigung bis auf den heutigen Tag erhalten.

<sup>9</sup> Die Bestimmung der Münzen wird H.-J. Kellner, München, verdankt.

<sup>10</sup> Zur Geschichte und Topographie des römischen Regensburg vgl. G. Steinmetz, Aus Regensburgs Vergangenheit, in: VO 76 (1925) 20 ff.

Der Grund hierfür liegt in der Tatsache, daß die römische Legionsfestung bis in Karolingische Zeit als Hauptstadt des bajuwarischen Herzogtums gedient hat. Noch Ardeo von Freising berichtet im 8. Jahrhundert von den mächtigen, aus Quadern gebauten Mauern, Türmen und Toren der agilolfingischen Herzogsstadt.

Umfangreiche Grabungen unter der Niedermünsterkirche<sup>11</sup>, unter dem Parkhaus am Dachauplatz und an der Südostecke des Lagers<sup>12</sup> am Ernst-Reuter-Platz haben Aufschlüsse über Art und Geschichte der Umwehrung und über Teile der Innengliederung geliefert.

Das Lager war, wie schon die Inschrift berichtet, von Anfang an aus Quadern errichtet. Die Längsrichtung beträgt 540 m, die Breite 450 m. Die Ecken und die Langseiten waren mit rechteckigen Türmen von 8 m Seitenlänge bewehrt. Von den Toranlagen hat sich der östliche Torturm der Porta praetoria erhalten. Der Mauer war in einem Abstand von 3 Metern ein Spitzgraben vorgelagert.

Neben den großen Ausgrabungen unter der Niedermünsterkirche, und dem Parkhaus am Dachauplatz haben kleinere, oft unter größten Schwierigkeiten durchgeführte Notbergungen im Kastellinnenraum wichtige Hinweise über die Struktur des Lagers und seine Geschichte ergeben<sup>13</sup>.

In welchem Umfang die Erbauer des Legionslagers auch an die hygienischen Probleme gedacht haben, die bei der Unterbringung von etwa 6 000 Mann auf engstem Raum entstehen, zeigt eine Baubeobachtung in der Nord-Ost-Ecke des Lagers.

Hier wurde ein noch 11 m langes Stück eines völlig intakten Abwasserkanals festgestellt<sup>14</sup>.

Die Seitenwände des 0,80 m breiten und 1,80 m hohen Kanalschachtes bestanden aus 3 sorgfältig verlegten Quaderlagen (vgl. Abb. 3). Er war durch mächtige Kalksteinplatten abgedeckt und führte unter dem Quaderfundament der Lagermauer ins Freie (vgl. Abb. 4). Pfarrer Dahlem hatte diesen Abzugskanal schon einmal im Jahre 1879 unmittelbar vor dem nördlichen Eingang zur ehemaligen Niedermünsterschenke entdeckt<sup>15</sup>. Aus dieser Beobachtung geht hervor, daß der Kanal noch etwa 6 m über die Nordflucht der Kastellmauer hinausgerichtet hat. Diese Verlängerung könnte ihren Grund darin gehabt haben, die Geruchsbelästigung durch die Abwässer möglichst weit vom Lager fernzuhalten.

Dieser vergleichsweise bescheidene Befund gewinnt aber eine gewisse Bedeutung für die topographische Situation des Lagers.

Schon 1869 wurde beim Abbruch des Gebäudes des Nadlermeisters Erich, des heutigen Spielwarengeschäfts Forchthammer, ein in gleicher Weise konstruierter Abwasserschacht beobachtet<sup>16</sup>.

<sup>11</sup> K. Schwarz, Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg. Führer zu archäologischen Denkmälern 1 (1971).

<sup>12</sup> A. Stroh, Germania 36 (1958) 78 ff., ders. Germania 41 (1963) 13 ff.

<sup>13</sup> Zu kleineren und großen Untersuchungen im Regensburger Raum vgl. U. Osterhaus, VO 112 (1972) 7 ff., ders. in Bayerische Vorgeschichtsblätter (im Druck/Anm. 2).

<sup>14</sup> Besonderer Dank gilt dem Bauherrn, dem Bischöflichen Ordinariat und dem Architekten Günthers, die die Arbeiten sehr unterstützt haben.

<sup>15</sup> VO 38 (1884) XX und XLIX.

<sup>16</sup> VO 28 (1872) 289. Nach einer Skizze von Steinmetz in den OA LfD Regensburg reichte der Kanal noch 2,90 m über die Flucht des Forchthammerhauses nach Norden hinaus. Nach dieser Skizze läuft der Kanal senkrecht auf die Ladentür zu.

Wenn man davon ausgeht, daß derartige Versorgungseinrichtungen im Lager an gleicher Stelle geplant und eingerichtet worden sind, kann man Rückschlüsse auf den immer noch nicht festgelegten Verlauf der Westseite des Kastells ziehen.

Der Kanal in der NO-Ecke verläuft parallel zur Ostmauer und zwar in einem Abstand von 15 m. Die Trasse ist so gewählt, daß sie knapp an der Südwestecke des Eckturmes vorbeiführt. Überträgt man diese Maßverhältnisse auf die Nordwestecke, so muß man die Westflucht der Lagermauer unter den westlichen Fundamenten der Häuser Kohlenmarkt 6, Wahlgasse 1 und Kramgasse 1 bzw. in dem davorliegenden Bürgersteig suchen. Diese Fluchtlinie würde gut zu der inzwischen neu erschlossenen Westausdehnung des Kastells passen, die durch die Neuinterpretation des Befundes an der Porta praetoria durch Ausgrabungen notwendig geworden ist.

Auch hier würde die Kanaltrasse unmittelbar an der SO-Ecke des erschließbaren Eckturmes vorbeiführen.

Für den genauen Verlauf des Hauptstraßensystems konnte eine Untersuchung an der Ecke Speicher-Dreikronengasse wichtige Einzelheiten liefern<sup>17</sup>.

In diesem Bereich konnte man hoffen, auf Ausschnitte der Straße zu stoßen, die als *via principalis* das Lager in ost-westlicher Richtung durchzog. Unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht.

Von einer ältesten Bauphase wurden die aus Bruchsteinmauerwerk errichtete nördliche Gebäudeflucht und eine Trennwand erfaßt. Diese großräumigen, solide errichteten Bauten wurden im Verlauf des 3. Jahrhunderts durch eine verheerende Brandkatastrophe zerstört und in ihrem ursprünglichen Umfang nicht wieder aufgebaut.

In diesen Brandschichten wurde in einer seichten Mulde ein sehr qualitativ gearbeiteter, bronzenener Merkur gefunden, der nach seinen stilistischen Merkmalen eine Arbeit des frühen 3. Jahrhunderts darstellt. Sowohl diese Statuette, als auch eine größere Anzahl verschmolzener Bronzegefäße und die Lage an der *Via principalis* deuten darauf hin, daß wir auf die Unterkünfte des höheren Militärs gestoßen sind.

Der Nachfolgebau hat z. T. noch stehen gebliebene Mauerruinen wieder benutzt, in seinen Fundamenten fanden sich aber Spolien, so eine Säulentrommel, Säulenbasis und ein Kapitell des Vorgängerbaues. Nach unseren bisherigen Kenntnissen dürfte auch dieser Bau im 4. Jahrhundert, vermutlich beim Einbruch der Juthungen 357, ein Raub der Flammen geworden sein. Nach Norden schloß dann der mit einem Ziegeldach überdeckte Säulengang an, die sog. Portikus.

Von den Säulen wurden noch zwei an ihrem ursprünglichen Standort angetroffen. Da wir noch ein weiteres Quaderfundament einer derartigen Säulenbasis gefunden haben, können wir die Maße der Portikus exakt angeben. Der eigentliche Lauffhorizont war 3 m breit. Da auf die Plinthe der Säule 1 m entfällt, ist der gesamte Portikusbereich 4 m breit. Der Abstand der einzelnen Säulen beträgt 5 m. Mit welcher Art von Architrav, ob Stein oder Holz, die große Spanne überdeckt war, wissen wir noch nicht. Auf Grund der nachgewiesenen Maßverhältnisse haben wir vor dem Museum ein Stück einer Portikus aus Originalteilen und Ergänzungen versucht wieder aufzubauen. Erst dann folgte die

<sup>17</sup> Erste Hinweise auf diese Untersuchung, vgl. VO 112 (1972) 14 Abb. 8. Die Interpretation mußte aber in obigem Sinn verändert werden.

Straße, deren Maße wir mit 8 m Breite angeben können. Dieser Teil war jedoch durch mittelalterliche und frühneuzeitliche Gruben tiefreichend zerstört.

Besonders glückliche Umstände haben im Profil der westlichen Baugrubenwand die einzelnen Bauphasen übereinander erhalten (vgl. Abb. 5). Eine Säulenbasis mit Quaderfundament konnte in ihrer ursprünglichen Stellung erfaßt werden. Den jeweiligen Bauphasen entsprechend auch hier ausgeprägte Laufebenen. Die Zerstörungshorizonte zeichnen sich durch Brand- und Schuttsschichten deutlich ab. Die ersten drei Laufhorizonte haben die Säulenbasis immer wieder mit benutzt, so daß die jüngeren Laufsichten an den Säulenschaft anschließen. Erst in der jüngsten Phase wurde eine neue Säulenreihe errichtet, die aus Säulentrommeln, also ohne Basen bestand und in einer anderen Flucht verlief.

Über den Zeitpunkt der einzelnen Zerstörungen geben uns einige Münzen konkrete Hinweise:

In dem Brandschutt und den Ausbruchgraben der ältesten Bauphase fanden sich Münzen von Claudius II und Aurelian, die einen zeitlichen Ansatz in die 70er Jahre des 3. Jahrhunderts ermöglichen. Die in kleinerem Umfang wieder errichteten Gebäude der II Phase können nach einer Münze des Valens (364/78) erst nach der Mitte des 4. Jahrhunderts zerstört worden sein.

Erstaunlicher Weise folgte auf dieses sehr späte Zerstörung doch noch einmal ein Wiederaufbau, wenn auch, wie es scheint, in noch bescheidenerem Umfang. Diese Beobachtung paßt sehr gut zu den Ergebnissen der Ausgrabung unter der Niedermünsterkirche, wo die römische Münzreihe im frühen 5. Jahrhundert (408) abbricht.

Bestätigt und z. T. ergänzt werden konnten die Ergebnisse dieser Grabung in der Baugrube des Hortenkaufhauses am Neupfarrplatz. Auch hier lag der Befund unmittelbar südlich der *via principalis*. Während die Säulenstellungen der Portikus schon bei der Errichtung der alten Städtischen Sparkasse festgestellt wurden, wurden nun größere Ausschnitte der anschließenden Gebäudekomplexe erfaßt (vgl. Abb. 6). Mehrere Bauphasen mit ihren Zerstörungshorizonten können mit denen an der Ecke Dreikronen-Speichergasse in Übereinstimmung gebracht werden.

Auch die veränderte Struktur der Innenbebauung des Lagers um 300 n. Chr. konnte mit wünschenswerter Klarheit abgelesen werden. Eine nordsüd verlaufende Straße, die 2 Gebäudekomplexe trennte, wurde zu diesem Zeitpunkt aufgegeben, mit einem Estrich versehen und einem Ziegeldach überdeckt. Dieser neu gewonnene Raum dürfte eher zivilen Bedürfnissen gedient haben. Wie Sie ja wissen, wurde unter Diokletian nach den verheerenden Alemanneneinfällen das römische Heer neu organisiert. Die schwerfälligen Legionen wurden in beweglichere Präфекturen eingeteilt. Der größte Teil der Legion, 5 Präфекturen, wurden von Regensburg abgezogen und zur Sicherung der Grenze und der wichtigen Alpenübergänge in neue Standorte verlegt. Man nimmt mit Recht an und unsere Grabungsergebnisse beweisen dies, daß nun die zivile Bevölkerung der *Canabae* in die Lagerfestung aufgenommen wurden. Lediglich der Stab der Legion und eine Präфекtur, also 1 000 Mann, verblieben in Regensburg.

Das wohl überraschendste Ergebnis dieser Untersuchung ist die Tatsache, daß die zerstörten Gebäude nach dem Juthungeneinfall 357 in diesem Teil des Lagers nicht wieder aufgebaut worden sind<sup>18</sup>. Danach scheint sich abzuzeichnen,

<sup>18</sup> Vgl. auch den Münzfund vom Domplatz, H.-J. Kellner, *Germania* 36 (1958) 96 ff.

daß im späten 4. Jahrhundert nur noch der östlichste Lagerteil militärisch belegt war. Wie wir ja wissen, ist am Ende des 4. Jahrhunderts auch der Legionsstab nach dem strategisch günstiger gelegenen Vallatum (dem heutigen Manching) verlegt worden. Ob wir nun doch mit einem spätrömischen Binnenkastell rechnen müssen, wie es die ältere Forschung annahm, ist nun wieder völlig offen.

Die gesamte Befestigungsanlage mit Toren und Türmen bleibt aber auf jeden Fall weiter funktionsfähig. Noch im 8. Jahrhundert berichtet uns Ardeo von Freising von dem eindrucksvoll wehrhaften Zustand der Festung.

Zeitgleich mit der Errichtung des Legionslagers entwickelt sich eine Siedlung im Donaubogen unmittelbar gegenüber der Naabmündung<sup>19</sup>.

Schon seit Beginn dieses Jahrhunderts wurde die Aufmerksamkeit der römischen Lokalforschung durch Zufallsfunde auf ein Gebiet hingelenkt, das sich beiderseits des Brunnweges, der Fortsetzung des sicher römischen Hockweges, gegenüber der Naabmündung erstreckte. 1909 wurde eine Minervastatue von Gastwirt Röhrl gefunden und gelangte später in den Besitz des Museums. 1911 legte Prälat Mehler Teile eines Bruchsteingebäudes frei. Im Jahre 1913 wurde vom Hist. Verein Regensburg unter der Leitung von K. Steinmetz ein Keller mit reichem Fundmaterial ausgegraben.

Seit dieser Zeit brechen die Fundbeobachtungen in diesem Gebiet nicht mehr ab. Seit 1964 ist auch der hinzugehörige, inzwischen über 100 Gräber umfassende Friedhof bekannt. Die heute noch gebräuchlichen Flurnamen „Bei der Schanz“, hiermit wird die Verlängerung des Brunnweges bezeichnet, die in den Ort Prüfening hineinführt, und „Schanzacker“ haben von Anfang an den Verdacht erweckt, daß in diesem Bereich ein weiteres Kastell im Großraum Regensburg existiert haben könnte, welches der Überwachung des unteren Naabtales diene.

Durch die Donaukanalisierung im Jahre 1974 wurden umfangreiche Überwachungsarbeiten notwendig, die gerade jetzt noch andauern.

Auf einer Länge von 1 km mußte die Hochwasserkante begradigt werden. Hierbei konnten Spuren von wenigstens 9 Bruchsteingebäuden angeschnitten und überwacht werden. Dank der Unterstützung der Donau-Main AG wurden alle Gebäude untersucht bzw. aus der Baumaßnahme ausgespart.

Überraschenderweise reichte das besiedelte Areal über die bisher durch Oberflächenfunde erfaßbaren Grenzen erheblich hinaus. Nach dem bisherigen Forschungsstand können wir eine 100 m lange und bis 300 m breite Siedlung annehmen, die sich beiderseits einer römischen Straße entwickelt hat. Von Castra Regina führte diese Straße die Donau entlang bis etwa Bad Abbach, wo sie wieder auf die Heerstraße nach Augsburg, der Via Augusta, stieß.

Die vom Naabmündungsgebiet in Richtung Norden ausgehenden uralten Handelsstraßen haben neben militär-strategischen Überlegungen eine derart umfangreiche Siedlung sicherlich begünstigt.

Von den festgestellten Gebäuden finden drei besondere Beachtung. Etwa in der Mitte der Ansiedlung, unmittelbar an der Hochwasserkante, wurde ein Keller festgestellt, der teilweise fast bis zu seiner ursprünglichen Höhe erhalten war (vgl. Abb. 7). Seine Abmessungen betragen 2,55 x 3,08 m, die noch erhal-

<sup>19</sup> Erwähnt bei K. Steinmetz, *Aus Regensburgs Vergangenheit*, in: VO 76 (1925) 31, Anm. 43 und Gesamtplan Nr. 7. Vgl. auch M. Mackensen, *BVbl.* 38 (1973) 57.

tene Höhe etwa 1,80 m. An der Schmalseite führte eine 1,15 m breite Tür in einen Gang, der den Aufstieg in die oberirdischen Räumlichkeiten ermöglichte.

Besonders bedeutsam wird dieser Keller durch das in ihm aufgefundene Ensemble von Funden. Neben einer Fülle von Keramik, Vorratsgefäßen u. ä. wurden die eisernen Beschläge der durch Brand zerstörten Kellertür mit Schloß und Schlüssel gefunden. Besonders auffällig war die Kombination von handwerklichen Geräten, wie Bohrer, Punzen, Meißel, mit Waffen. Neben 2 Schildbuckeln, wurden ein Dolch, eine umgearbeitete Spatha, Schuppen eines Bronzepanzers und Lanzen bzw. Wurfgeschoßspitzen gefunden.

Ob es sich bei diesem Keller um den Teil einer Werkstatt handelte, die Waffen herstellte oder wieder instandsetzte, oder ob sich in den Funden die Ausrüstung eines Hilfslegionärs widerspiegelt, kann nur die vollständige Freilegung des Gebäudekomplexes erweisen.

Der Zerstörungshorizont kann zunächst nur allgemein mit dem 3. Jahrhundert angegeben werden. Vermutlich kommt einer der Alemanneneinfälle nach der Mitte des 3. Jahrhunderts in Frage.

Noch deutlicher wird die militärische Komponente dieser Siedlung durch die Entdeckung eines Wachturmes unmittelbar gegenüber der Naabmündung (vgl. Abb. 8). Im hochwassergefährdeten Gebiet wurden die Fundamente eines annähernd quadratischen Turmes von 6,10 x 7,00 m Seitenlänge freigelegt. Die Mauerstärke erreichte an den am besten erhaltenen Stellen 1,0 m. Das Fundament, mächtige Bruchsteine in Lehm in einer Art opus spicatum verlegt, reichte bis in den gewachsenen Kies hinab. Die Funktion dieses Gebäudes als Wachturm läßt sich von seiner wehrhaften Bauart und seiner strategisch-topographischen Lage ablesen. Seine Größe und seine rekonstruierbare Höhe von 8—10 m läßt sich gut mit den Limeswachtürmen vergleichen.

Von seinen oberen Stockwerken hatte man einen weiten Blick in das Naabtal hinein, ebenso konnte die scharfe Biegung, die die Donau an dieser Stelle macht, weitgehend von Sinzing bis zum Adlersberger Tal überwacht werden.

Interessanterweise haben Nachforschungen ergeben, daß der sog. „Schanzacker“ unmittelbar neben unserem Wachturm, auf dem Grund des heutigen Kiesgrubenbetriebes „Ludwig“ liegt. Vermutlich dürfte er seinen Namen erhalten haben, als im Spätmittelalter bzw. in der frühen Neuzeit noch aufgehendes Mauerwerk des nunmehr festgestellten Wachturmes sichtbar waren. Mit diesen Feststellungen und weiteren Indizien, wie Größe der Siedlung, entfällt die Notwendigkeit, ein weiteres Kastell in diesem Bereich zu suchen.

Für die Datierung dieses Turmes haben wir nur indirekte Anhaltspunkte. Seine Fundamente durchschneiden Gruben und Pfostenstellungen einer älteren römischen Bebauung.

Hierzu gehört auch der Grundriß eines Gebäudes, dessen Funktion uns noch unbekannt ist (vgl. Abb. 9). Dieses kleine quadratische Gebäude von 3 m Seitenlänge, wurde von außen, durch ein sog. Präfurnium, beheizt. Die heiße Luft wurde durch schmale Schächte die Außenwände entlang und hochgeleitet. Durch schmale Schlitzte gelangte sie auch unter die großen Platten des Steinfußbodens. Das Aufgehende bestand auf Grund von zahlreichen Nägeln und verbranntem Hüttenlehm aus einer Art Fachwerkbau, der mit Ziegeln abgedeckt war. Ob es sich um eine Art Trockenraum für Getreide oder ähnlichem gehandelt hat, bleibt eine Vermutung. Ein ganz ähnliches Gebäude wurde in einer villa rustica in Rogging, LK Regensburg gefunden. Keramik und eine Fibel zeigen uns an, daß



dieses Gebäude zur gleichen Zeit wie der schon besprochene Keller zerstört worden ist.

Wir nehmen daher an, daß der Wachturm in Zusammenhang mit der Umorganisation des römischen Heeres unter Diokletian errichtet worden ist, als man der Überwachung der Grenzen mehr Sorgfalt zukommen ließ<sup>20</sup>. Also spät im 3. oder zu Beginn des 4. Jahrhunderts.

Eine gemischte zivilmilitärische Funktion, wie die gesamte Siedlung, könnte auch ein Gebäude gehabt haben, das unmittelbar gegenüber dem Adlersberger Taleinschnitt aufgedeckt worden ist (vgl. Abb. 10). Der Kellercharakter wird durch einen Zugang, eine Mauernische und eine schräge Einfüllrampe eindeutig gesichert. Die Fundamentbreite und eine sehr mächtige Schicht verstürzten Bruchsteinmaterials deuten aber auf einen massiven, mehrgeschossigen Oberbau hin, der turmartigen Charakter besessen haben könnte. Auffälligerweise wurde auch der Kellerzugang zu einem späteren Zeitpunkt durch eine Mauer verschlossen. Von diesem Standort hat man auf jeden Fall einen weiten Einblick in das Brunnental hoch bis Adlersberg.

Wir vermuten deshalb, daß im späten 3. bzw. Anfang des 4. Jahrhunderts die Donaugrenze mit Wachtürmen, sog. burgi befestigt war, die in Sichtweite zueinander an strategisch wichtigen Punkten errichtet worden sind. Ein heute noch sichtbarer Turm dieser Kette befindet sich auf der Höhe oberhalb der Walba.

Der Turm ist hier sogar mit einem Graben umgeben und heute noch gut im Gebäude zu erkennen. Weitere derartige Anlagen sind von Oberndorf und Saal bekannt.

Abschließend möchte ich noch auf einen besonders glücklichen Fund hinweisen. Durch den Bereich des großen römischen Gräberfeldes<sup>21</sup>, das im vorigen Jahrhundert weitgehend von Pfarrer Dahlem, beiderseits der alten Kumpfmühlerstraße freigelegt wurde, wurde ein sehr tiefer Kanal gezogen. Kurz vor dem Eingreifen des Baggers konnten die Reste eines Grabdenkmals festgestellt werden.

Es hatten sich ein 3 m großes quadratisches Bruchsteinfundament, Spolien eines Reliefs und Grabsteine erhalten.

Besonders hervorzuheben ist der Kopf einer Kriegerstatue aus einheimischem Kalkstein, die in einer Art Nische dieses Denkmals gestanden haben muß. Er gehört zu den bemerkenswertesten Zeugnissen römischen Kunsthandwerkes, das wir vom Regensburg Raum besitzen (vgl. Abb. 11).

<sup>20</sup> Zur Frage der Wachtürme an der Donau vgl. J. Garbsch, BVbl. 32 (1967) 51 ff. H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (1971) 175 mit Karte.

<sup>21</sup> K. Steinmetz, Aus Regensburgs Vergangenheit, in: VO 76 (1925) 67 ff. mit Lit.

